

www.e-rara.ch

Das Panorama von Bern

Studer, Gottlieb

Bern, 1850

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: 8891

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-8398>

Einleitung.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Einleitung.

Sechzig Grade oder den sechsten Theil des Horizonts umfassend, erscheint von Bern aus gesehen im Südosten die vielgeackte Alpenkette. Ihre nächsten Felsenstufen sind in gerader Linie nicht mehr denn 6 Stunden entfernt; die Eispysramiden des Hochgebirges haben kaum mehr als 12 Stunden gerader Entfernung. Diese Nähe des Gebirges verleiht dem Alpenpanorama von Bern den Vorzug der Erhabenheit und Deutlichkeit vor den Alpenansichten der meisten andern Schweizerstädte. Es zeichnet sich aber nicht weniger durch die Schönheit seiner Formen und durch eine höchst malerische Gruppirung aus. Fast jeder einzelne Gipfel des Mittelgebirges oder der Hochalpen fesselt das Auge, sei es durch seine riesenhaften Verhältnisse, sei es durch seine schöne, regelmäßige Gestaltung. An den einen bewundert man die kühne Felsenstruktur, an den andern die Pracht und Reinheit der Firnbekleidung. Die verschiedenen Gruppen sind zu einem großen herrlichen Ganzen geordnet; jede entferntere Gebirgsreihe steht amphitheatralisch über den näheren aufgethürmt, und das Auge eines Uneingeweihten wähnt in diesem vielgegliederten Bau eine einzige, himmelanstrebende Gebirgswand vor sich zu sehen, welche von der

Grundfläche des Arthals bis auf die Spitze der Jungfrau eine Höhe von mehr als 11,000' mißt.

Lasset uns dieses Panorama näher betrachten!

Im Vordergrunde liegt eine offene fruchtbare Landschaft, aus deren Schooß die Häuserreihen mit dem altersgrauen Münsterthurme der Bundesstadt herausblicken. In mäßiger Entfernung, eingerahmt von den genaheten Anhöhen des Ostermündigenhügels und des noch höhern Bantiger auf der einen Seite, des Gurten auf der andern, entsteigen reichbewaldete und wohlangebaute, ja schon mit Alpenweide gekrönte, niedere Bergzüge von gedehnter, sanftgewölbter Form der Weite des Arthals. Diese Bergzüge haben durchschnittlich eine Höhe von 2500 — 4000' ü. d. M.; der Gipfel der Blume steigt selbst bis auf 4800' an. — Hinter diesen Vorwällen treten in einer Höhenlinie von 6000 bis 7500' mit alpinischem Charakter und scharf ausgeprägten Profilen die Felsengebirge auf, deren steile Abstürze wir mit Schafweide, dünnem Wald und Trümmerhalben bedeckt, stellenweise auch mit kahler Flus umgürtet sehen, während ihre verborgenen Buchten und Thalgründe und ihre vorgeschobenen Fußgestelle mit dem sammentenen Teppich reicher Alpenweiden geziert sind, auf denen das Vieh jene trefflichen Futterkräuter findet, wie die Mutteren, das Adelgras, die Romeyen und den Thaumantel. Zu diesen Felsengebirgen gehören die Schratten, ähnlich einer gewaltigen Festungsmauer, der Brienzgrat, das wilde Gerüste des Hohgant, die glänzenden Wände der Solisfluh, das Sigriswylers-Rothhorn, die ausichtsreiche Suleck, die Pyramide des Niesen und des Stoßhorns nackte Felsenkuppe. — Gruppen von höheren Gebirgen, die zum Theil schon immerwährenden Schnee auf ihren Scheiteln tragen, liegen hinter jenen Felsenketten hervor, eine Höhe von 8000 — 9000' behauptend. Unter ihnen gewahrt man die Spitzen des Wildgerst und Schwarzhorns, des Faulhorns Regelfgestalt, die gemsenreiche Schwalmern, des Schilthorns Schneehaube, die Hundshörner und die Firsten des Deschenengrats. — Als höchste Stufe folgt der Kranz der Hochalpen, jene schimmernde Reihe von Eisgebilden, welche einer andern Welt anzugehören scheinen, wenn der Frühstrahl der noch unsichtbaren Sonne oder des Abends Purpurgluth sie verklärt, indeß das weite Land um sie her in grauer Dämmerung

ruht. Und so wie diese Hochgipfel, gleich den Zinnen einer aus Silber aufgebauten Titanenstadt, in ihren vollendeten Formen zierlich in das Blau des Himmels ragen, so wohlklingend lauten auch ihre Namen. Dort lagert auf breitem Felsenpfeiler des Wetterhorns Gispypiramide. Mitten aus tiefen Firnthälern und Schneefächern schwingt sich des Schreckhorns Riesengestalt empor, den Felsenleib spärlich mit Eis bepanzert. Ihm folgt des Finsteraarhorns ätherdurchschneidende Nadelspitze. Auf starker Schulter trägt der Eiger sein greises Haupt. Der stolze Mönch schüzet die ihm zur Seite thronende Jungfrau, gleichwie dort in den Tyroleralpen das Hochfräuli hinten im Stubayerthal den Wilden Pfaff zum Nachbarn hat. Die Jungfrau selbst entfaltet die schönste Harmonie in ihren kolossalen Verhältnissen. Sie ist der Diamant in der Mitte der Juwelschnur, die hier um den Busen der schönen Europa geschlungen ist. An sie schließt sich eine blinkende Eismauer, deren Krone sich staffelförmig senkt, bis dahin, wo des Breithorns Kuppe wieder als isolirte Gispfelfmasse aufsteigt. Etwas näher gerückt, weist das Gspaltenhorn seine scharfen Zähne. Der Gispallast der Blümlialp erinnert an das hellpolirte Stahlschloß des Zauberers Atlas, mit ihrer spiegelglatten Dachung und den vorspringenden Wachtthürmen. Auch hier bedürfte der Sterbliche eines Flügelrosses, um sich auf jene lustigen Zinnen emporzuschwingen. Weiter fesselt den Blick des Doldehorns dreigezackter Gipfel. Als äußerster westlicher Vorposten hält die Altelts ihren blanken Riesenschild den Sternen über ihr, dem Menschengeschlechte unter ihr entgegen. — Diese beeisten Hörner, welche zum großen Theil die Marken zwischen den Gebieten von Bern und Wallis bezeichnen, sind sämmtlich über 10,800' erhaben und erreichen im Finsteraarhorn eine Höhe von nahe an 13,200' ü. d. M. Dort auf den peruanischen Hochgebirgen, wo die tropische Sonne ihre Strahlen senkrecht auf die Erde fallen läßt, grünen in solcher Höhe noch Fruchtfelder, auf gebahnten Straßen wandeln Züge von Lastthieren, und bevölkerte Städte beherbergen in ihren Mauern den Luxus der Reichen und der Armen (Glend *).

*) Die Minenstadt Cerro de Paeo liegt 13,673 engl. Fuß ü. M. — Gerste wächst auf den Cordilleras noch in einer Höhe von 13,200 engl. Fuß. (Eschubi.)

Ein stets wechselnder Zauber, durch die Wirkung des Lichts und die atmosphärischen Zustände bedingt, ist über die Alpen ausgegossen; er gibt diesen todten, starren Massen Leben, Ausdruck und Farbenschmelz, stellt sie den Blicken bald näher bald ferner dar und verleiht ihnen jenen eigenthümlichen Reiz, der Auge und Gefühl in ihrer Betrachtung und Bewunderung niemals satt werden läßt. — Wer hat die Alpen im Zeitpunkt eines klaren Sonnenuntergangs, die Lichteffecte an den Felsen, das wunderbare Glühen der Gletscher gesehen und hat sich dabei nicht von stiller Begeisterung ergriffen gefühlt! Wer erlabt sich nicht an ihrem Anblick, wenn an schönen wolkenlosen Sommertagen die beeisten Wände gleich Spiegelflächen schimmern und ein helles Licht zwischen scharfbegrenzten Schatten von den Flühen und Alpenfirnen zurückstrahlt, oder wenn aus dem zarten Duft, der sie umhüllt, diese Gebilde still und groß und mit freundlichem Ernst auf das sonnige Land herniederschauen! — Zuweilen erscheint die Alpenkette zwar wolkenfrei, aber nicht von der Sonne beschienen. Dann ist ihr ernstes, düsteres Aussehen fast unheimlich. Als scharfgezeichnete Massen umgürten die Felsenketten dannzumal den Fuß der Hochalpen, und nur die wenigen Schneeflecken an den höheren Ruppen unterbrechen die allgemeine dunkle Färbung, in der sie stehn. An den Hochalpen selbst treten hinwieder die kahlen Felsenstellen bestimmter hervor, und die Firnwände und die schneeigen Häupter erscheinen matt und glanzlos. — Geisterhafter und schauerlicher noch nehmen sie sich in einem solchen Zustande aus, wenn die Felsenketten und Vorberge in Nebel gehüllt sind und über diese formlose Masse die Gletscherriesen gleich phantasmagorischen Bildern wild und blaß emporstehen. — Bald zeigen sich wiederum die Vor- und Mittelgebirge zwar in ihren scharfen Umrissen, aber unbeleuchtet, in finsternem Ernst, während die Hochalpen oder einzelne Theile derselben hehr und prächtig im Strahl der Sonne sich spiegeln. Zu diesem steten Wechsel gesellen sich die Veränderungen, die das Schmelzen des Winterschnees, das Grünen der Wälder und Alpen, das bunte Kolorit des Herbstkleides an den Bergen hervorbringen.

In älterer Zeit dachte sich der Flächenbewohner die Alpenkette mit ihren Schneegipfeln und kahlen, zerklüfteten Wänden als eine unzugängliche Wildniß. Nur einzelne kühne Forscher und Naturfreunde wagten es, in das Innere des geschlossenen Heiligthums zu bringen,

und erzählten sodann begeistert von dem, was sie dort gesehen und empfunden hatten. Es ist seitdem anders geworden. Man begnügt sich nicht mehr damit, die Alpen aus der Ferne zu betrachten und, wenn es viel ist, sich ihre Namen anzueignen, um sie demnächst wieder zu vergessen. Man will ihre Wunder und Schrecken in der Nähe sehen, ihre Gipfel erklimmen, dem Brausen der Fallbäche sein Ohr leihen, an dem Sturze donnernder Lawinen sich ergötzen, auf grüner Alpentrift die duftenden Blumen pflücken, in den aufgerissenen Felsenspalten den Bau der Erd feste ergründen. Ja, der Tourist hat sich schon seinen Weg mitten über das Eis der Gletscher gebahnt, und die höchsten Spitzen der Alpen sind nicht mehr gesichert vor dem Fuß entschlossener Männer. Es bedarf jetzt eines schnellen Entschlusses, und Pferdekraft und Dampf macht bringen den gemächlichen Stadtbewohner auf ebenen Straßen, über den glatten Seespiegel, in einem Tage in das Herz der Hochalpen hinein. An den Vorabenden seiner Reise, wenn ihm die Alpen in ihrer Glorie entgegenstrahlen, wird er sie sinnend betrachten und seine Blicke mit gespannter Erwartung über ihre lichten Höhen und dunkeln Thäler schweifen lassen. Mit Lust dürfte er dann wohl ein Schriftchen zur Hand nehmen, das ihm als Wegweiser in jene unbekannten Regionen dienen könnte, die er zu besuchen gedenkt.

Und wer seine Reise vollbracht, wer die großartige Welt der Berneralpen durchzogen hat, wer unter den Wallnußbäumen von Interlaken geluſt wandelt, von den sonnigen Triften der Wengernalp die Majestät der Jungfrau bewundert, auf dem Eismee von Grindelwald des Schreckhorns kühnen Bau betrachtet hat; wer des Faulhorns oder Rothhorns Gipfel oder die stolze Suleck bestiegen und im Genuſſe der Prachtaussicht geschwelgt, wer den Gießbach in seiner zermalmen den Größe gesehen hat, wer auf dem Perlenteppich des Marfirs gewandert, vielleicht sogar nach den verborgenen Alpengründen des Randerthals oder der Emme hingepilgert ist und, von da zurückgekehrt, aus den Umgebungen Berns die leuchtenden Gipfel wiederum begrüßt, in deren unmittelbarer Nähe er jene Genuſſe gekostet, dem möchte wiederum ein Schriftchen willkommen sein, das ihm die Scenen seiner Wanderung vergegenwärtigt und die Schilderung mancher von ihm besuchten Dertlichkeit in sich faßt.

Aber auch derjenige, der nicht selbst den Wanderstab ergreift, der

aber mit Lust und Eifer der Betrachtung von Berns herrlichem Alpenpanorama sich hingibt, hat wohl schon den Wunsch gehegt, ein Vademecum zu besitzen, aus dem er Angesichts der Natur Belehrung und Aufschluß schöpfen könnte über die Merkwürdigkeiten dieser Gebirgswelt, die er an jedem heiteren Tage vor sich prangen sieht.

Somit wäre der Zweck der nachfolgenden Blätter ausgesprochen. Sie sollen dem Gebirgsfreunde eine Panoramazeichnung nebst einer, möglichst gedrängten, näheren Beschreibung eines jeden Berges und Gipfels der von Bern aus sichtbaren Alpenkette anbieten und so in die Reihe ähnlicher Panoramenschilderungen der verschiedenen Schweizerstädte treten, welche im Jahr 1839 mit dem Panorama von Zürich eröffnet worden ist.

Noch seien mir einige Worte vergönnt über die Entstehungsart der gegenwärtigen Schrift.

Es war Anno 1790, als Studers Kunstblatt, betitelt: „*Chaîne d'Alpes vue depuis les environs de Berne*,“ herauskam. Der Sitzplatz in der Enge, 20 Minuten vom Narbergerthore entfernt, hatte dem Künstler zum Standpunkte seiner Zeichnung gebient. Nach den höchst mangelhaften Arbeiten von Gruner und Michel Ducrét war die *Chaîne d'Alpes* das erste Blatt, welches eine richtige Darstellung der Alpenkette enthielt, und was dessen Werth um Vieles erhöhte oder ihm vielmehr eine wissenschaftliche und praktische Bedeutung gab, war die reichhaltige und zuverlässige Nomenklatur, die das Erklärungsblatt enthielt. Die Zeichnung selbst war mit einer solchen Treue ausgeführt, daß der große Gebirgskenner Gbel sie als ein unübertreffliches Muster für alle Zeichner von Gebirgsketten erklärte. Die später erschienenen Alpenansichten aus Berns Umgebung von König, Schmid, Wagner u. mögen ihren künstlerischen Werth besitzen, aber hinsichtlich der Richtigkeit und Treue der Gebirgszeichnung erreichen sie das Studer'sche Blatt nicht. Es fehlte diesen Künstlern eine Eigenschaft, welche der Herausgeber der *Chaîne d'Alpes* sich vorerst durch sorgfältige Forschungen an Ort und Stelle erworben hatte, nämlich eine umfassende und genaue Gebirgskennntniß. Ohne eine solche ist es geradezu unmöglich, eine in allen ihren Theilen richtige Zeichnung der Alpenkette aufzunehmen, weil das Auge allein, selbst das bewaffnete, nicht genügt, um aus der Ferne mit Sicherheit zu unterscheiden, welche Gebirgtheile mit

einander in Verbindung stehen, welche oft kaum wahrnehmbaren Punkte und Spitzen einer näheren oder entfernteren Gebirgskette angehören, und inwieweit deren Auffassung von Bedeutung ist. Deshalb bewahrt die *Chaine d'Alpes* einen bleibenden Werth in den Augen eines jeden Gebirgskundigen.

Schon der Herausgeber derselben hatte den Vorsatz gehabt, seiner Arbeit einen ausführlicheren Text beizufügen, um ihr dasjenige Interesse zu geben, das nothwendiger Weise einer bloßen Nomenklatur abgeht. Der Verfasser des Gegenwärtigen hat es versucht, die Idee seines für die Förderung der Alpenkunde zu früh verstorbenen Vaters zu verwirklichen. Mit schwachen Kräften, aber mit Vorliebe für den Gegenstand hat er das Werk unternommen. Diese Vorliebe wurde genährt durch den Hochgenuß, der ihm auf so mancher Wanderung in die Alpenwelt zu Theil geworden. Wer sich ähnliche Genüsse bereiten will, der gehe hin und besteige jene Bergeshöhen. Dort fühlt sich der Mensch dem Himmel näher, er athmet Freiheit in der reinen Alpenluft. Unter sich sieht er die bewohnten Länder als ein Gottesgarten ausgebreitet. Er ist dem Gewirre leidenschaftlichen Treibens entrückt; die Bande scheinen loser, die ihn an das Irdische, an die Welt mit ihrer eiteln Lust gefettet haben. Umgeben von riesenhaften Gestalten, den zertrümmerten Denkmälern einer schönen Erde, schwingt sich auch sein Geist aus der Sphäre des Alltäglichen zu höheren Gedanken und Ahnungen empor. In der Größe der Natur empfindet er die Größe des Schöpfers und er feiert Augenblicke, die er zu den schönsten seines Lebens zählen wird. Wenn auch zuweilen die Mißgunst der Witterung den Genuß vereitelt, er wird sie dennoch liebgewinnen, diese Gottesaltäre, die nach den Sternen zeigen. Das schöne Vaterland wird ihm theurer werden, wenn er es in seiner reichen Festtagshülle von den lichten Höhen herab erblickt; als Nachklang und Gewinn der erhabenen Eindrücke, die seine Seele aufgefaßt, wird er auch einen edlern, reineren Sinn mit sich in die Heimath tragen.

Solchen Erlebnissen sind die nachfolgenden Blätter entsprungen. Dem Texte sind die Umrisse zur „*Chaine d'Alpes*“ beigelegt. Auf diese bezieht sich die Folgenreihe der Nummern. Jede Nummer enthält Namen, politische Lage, Höhe und Gebirgsart des bezeichneten Gegenstandes, sowie dessen gerade Entfernung von Bern in

Schweizerstunden zu 16,000'. An diese speziellen Angaben reihen sich topographische, mitunter auch historische, ethnologische, geologische und botanische Notizen an.

Auf die richtige Bestimmung der Gebirgsnamen ist besondere Sorgfalt verwendet worden. — Wer die Alpen bereiset, erfährt es nur zu oft, wie schwer es hält, unter den mancherlei Berggestalten, die den Wanderer umgeben, gerade diejenige wieder herauszufinden, die er sich aus der Ferne gemerkt hat. Aber noch schwerer hält es, ihre richtigen Namen zu erforschen. Selbst die nächsten Anwohner wissen oft den Gipfeln und Hörnern, die sie doch täglich vor Angesicht haben, die Benennung nicht zu geben. Sie bekümmern sich in der Regel wenig darum, wie diese unwirthlichen Felszacken oder Schneegipfel heißen mögen; nur wenn ein Berg durch seine Lage, durch eine auffallende Form oder durch andere Eigenthümlichkeiten sich auszeichnet und gleichsam klassisch geworden ist, vermag sich seine Benennung allgemeine Geltung zu verschaffen. Was aber die vielen weniger gekannten Berggipfel betrifft, so sind Gemsjäger und Schafhirten beinahe die einzigen Leute, an die man sich zu Erforschung ihrer Namen mit Sicherheit wenden kann. Eine umfassendere, wenn auch nicht so spezielle Lokalkennniß besitzen auch einzelne Bergführer. Es bedarf daher langjähriger Selbstforschung an Ort und Stelle, und eine genaue Kenntniß der einzelnen Theile des gesammten Alpengebiets, um sowohl die verschiedenen Berggipfel aus der Ferne und in der Nähe in ihren sich verändernden Formen wieder zu erkennen, als auch ihre wahren Namen sich zu verschaffen. Wer alle diese Schwierigkeiten erwägt, wird es verzeihlich finden, wenn der Verfasser, trotz seiner Bestrebungen zu der Feststellung einer richtigen Nomenklatur, sich hierin noch hin und wieder eines Irrthums schuldig gemacht haben sollte. Er erkennt diese Möglichkeit zu gut an, als daß er nicht jede dießfällige Belehrung mit Dank entgegennehmen wird.

Die Höhen sind in französischen Fußten über dem Meere angegeben. Der Standort des Panoramas mag so ziemlich im Niveau der Sternwarte von Bern liegen, welche nach Trechsel eine Höhe von 1792' ü. d. M. hat. Die Höhenangaben, denen ein Fragezeichen angehängt ist, sind von zweifelhaftem Werth oder nur approximativ bestimmt. Die

trigonometrisch berechneten sind mit **T.**, die barometrisch aufgenommenen Punkte mit **B.** bezeichnet.

Die nicht unbedeutende Differenz zwischen den trigonometrischen Höhenbestimmungen von Tralles und denjenigen der eidg. Ingenieure (Gschmann, Buchwalder) beruht wesentlich darauf, daß Tralles der Fläche des Thunersees, als der Basis seiner Vermessungen, eine Höhe von 1780' beimaß, während Gschmann dieselbe auf 1713' bestimmte. Wenn letztere Angabe als die richtigere anzunehmen ist, so sind alle von Tralles bestimmten Höhen um 67' zu hoch über dem Meer gesetzt.

Die Bestimmung der Gebirgsart, sowie die meisten geologischen Notizen, sind dem Verfasser gütigst von Herrn Carl Ludwig Rütimeyer in Bern mitgetheilt worden. Ebendenselben, sowie der Gefälligkeit des Herrn Pfarrer Studer in Vinelz, verdankt er die botanischen Nachweisungen. Leider erlaubte es die Tendenz des Werkes nicht, aus dem Reichthum unserer Alpenflora mehr als das Allerwesentlichste aufzunehmen. Um diese Lücke einigermaßen zu ergänzen, werden die Freunde der Botanik auf folgende Literatur verwiesen:

J. Gaudin, *Liber manualis helvetico-botanicus*. (Band VII der Flora helvetica. Zürich 1833.)

J. Brown, *Catalogue des plantes qui croissent dans les environs de Thoune et dans l'Oberland bernois*. Thoune et Aarau 1843.

Mittheilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern. 1845. N^o. 39. 40. 1847. N^o. 87. 88.

(Nachträge zu Browns Catalog von Hrn. v. Fischer-Doster.)

Hegetschweiler. *Flora der Schweiz*. Zürich 1846.

Diese drei Werke enthalten die Pflanzen des ganzen Oberlandes. Spezieller gehalten sind:

F. N. König. *Reise in die Alpen*. Bern 1814. Pag. 109—119. (Enthält die Flora der Lauterbrunnens- und Grindelwald-Thäler von Seringe.)

J. Schweizer. *Das Faulhorn in Grindelwald*. Bern 1832. Pag. 33—41. (Ein treffliches und f. Z. vollständiges Verzeichniß der Faulhorn-Flora von dem um dieselbe so sehr verdienten Herrn Guthnik.)

J. Meisner. Annalen der Schweizerischen Gesellschaft für die Naturwissenschaft. Bern 1824. Bd. II. pag. 72—107. (Ein sehr vollständiges Verzeichniß der Pflanzen besonders des westlichen Theils der Stockhornkette [Rüeggisberg bis Weissenburg], von Trachsel.)

Desor. Excursions et séjour sur les Glaciers. Neuchâtel 1844. Pag. 567—572 (Flora der Margletscher von Godet) und pag. 618—628 (Flora von Rosenlaue, vom dortigen Wirth, Herrn Brunner).